

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Henneberg, [Hermann]: 50 Jahre Krankenhaus Perleberg, Bergstraße.

meistert, so daß heute der Ruf des Krankenhauses bis weit über die Grenzen des Kreises hinaus reicht. Er mag oft nahe daran gewesen sein zu resignieren, wenn er, ganz auf sich allein gestellt, ohne jede Hilfe die unermessliche Arbeitsfülle an 180 Krankenbetten und im Operationssaal Tag und Nacht ohne Ablösung leisten mußte und auch die nebenher laufende Verwaltungsarbeit nicht liegen bleiben durfte. Die Arbeit an der Ausgestaltung des Hauses und der Regelung des täglichen Dienstes wurde trotzdem weitergetrieben, immer mit der Blickrichtung auf die wichtigste Aufgabe, kranken Menschen zu helfen, alle vorhandenen und zu schaffenden Möglichkeiten für diese Aufgabe zu erschöpfen. Nebenher war er dauernd bemüht, seine Tätigkeit durch intensives Studium der Literatur den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft anzupassen und vor allem den Erkenntnissen der Pawlow'schen Lehre in seinem Hause Eingang zu verschaffen. So ist das Perleberger Krankenhaus am Ende der ersten 50 Jahre seines Bestehens zu einer Einrichtung unseres demokratischen Gesundheitswesens geworden, auf das die Einwohner unseres Kreises stolz sein können. Sie dürfen der festen Überzeugung sein, daß Herr Dr. Henneberg auch in Zukunft um die weitere Verbesserung der Arbeit in ihrem Krankenhause bemüht sein wird, weil er den ihm verliehenen Titel als „Verdienter Arzt des Volkes“ nicht so sehr als Anerkennung für geleistete Arbeit, sondern als eine Verpflichtung betrachtet.

Dr. HENNEBERG, Verdienter Arzt des Volkes

50 Jahre Krankenhaus Perleberg, Bergstraße

Noch in später Nacht leuchtet hinter manchem Fenster des großen Gebäudes in der Bergstraße Licht, und erst der Morgen bringt es zum Verlöschen. Tag und Nacht herrscht im Perleberger Krankenhaus die Arbeit, die dem Leben und der Gesundheit unserer Mitmenschen gilt. Es gibt wohl keinen Perleberger und nur wenige Bewohner unseres Kreises, die den für unsere Kreisstadt so wichtigen Bau des Krankenhauses nicht kennen. Die strengen Linien der Vorderfront des Hauses werden durch die überdachte Anfahrt mit dem darüber liegenden blumengeschmückten großen Balkon, sowie durch gärtnerische Anlagen aufgelockert. Man sieht die Bemühungen, dem Gebäude einen persönlichen Charakter zu geben.



Altes Siechenheim in der Uferstraße

Wer als Kranker oder Besucher Gelegenheit hat, den kleinen Garten hinter dem Haus und auf dem Wirtschaftshof zu betreten, wird an den vielen beschaulichen Plätzen seine Freude haben. Und er wird zum Verweilen veranlaßt, mag auch unsere Kleinbahn mit überheblichem Pfeifen und Läuten zuweilen die Ruhe stören. Der Prignitzer weiß um die Nähe der Eisenbahngleise und trägt dieses Kuriosum mit Gleichmut. Er genießt den schönen Frühlings- oder Sommerabend, den der Garten ihm schenkt, und dieser oder jener alte Perleberger kann uns von der Vergangenheit des Krankenhauses berichten. Verweilen wir also in seiner Gesellschaft und hören ihm zu, während die Vögel das Abendlied singen und mit weichem Flügelschlag die Fledermäuse um uns ihren Reigen tanzen. Später wollen wir noch vergilbte Aktenbündel zur Hand nehmen und Rückschau in die alte Zeit halten, die wirklich nicht immer die „gute“ war.

Und wir hören und lesen: Als 1850 Militär nach Perleberg verlegt wurde, hatte die Stadt ein Lazarett für 25 bis 30 Kranke einzurichten, das dann auch im Hause Wilsnacker Straße 111 untergebracht wurde. Dieses Gebäude mußte bis 1905 als Krankenhaus den Ansprüchen der Kreisstadt ge-

nügen. Für unsere heutigen Begriffe waren Unterbringung und Versorgung der Patienten unzureichend und man liest von Dingen, die anekdotenhaft erscheinen: von der Wärterin, die Stücke aus einem Totenkleid schnitt, um daraus Kleider für ihre Kinder zu schneiden, die sich dann für ihr Vergehen damit rechtfertigte, die Leiche hätte sonst nicht in den zu kleinen Sarg gepaßt, und von dem Wärter, der Kranke auf seinem Acker arbeiten ließ, da der Arzt ja ihnen Beschäftigung verordnet hätte. Und dann wird von der Enge des Hauses berichtet. Viele Aktenseiten werden ausgefüllt von Plänen, von dem Für und Wider um einen Krankenhausneubau. Und damit kommen wir zu einer wichtigen Erscheinung: Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte des Perleberger Krankenhauses der Platz- und Bettenmangel. Auch heute stehen wir wieder vor dem ersten und schwer zu lösenden Problem der Unterbringung unserer Patienten.

Doch hören wir erst einmal, was von dem Neubau erzählt wird, der in der Bergstraße errichtet wurde. Nicht weniger als 10 Plätze wurden von der Baukommission vorgeschlagen. Um nur einige zu nennen: Der Fliederhain an der Feldstraße, die Wilsnacker Straße in der Nähe des Bahnüberganges — für die Eisenbahn scheinen die Baukommissionen immer eine Zuneigung gehabt zu haben — die Eichenpromenade, die Bleiche, wo jetzt die Knabenschule steht, die Wittenberger Straße, Ecke Lanzer Chaussee, der Exerzierplatz in der Lindenstraße wurden in Erwägung gezogen. Schließlich wurde mit Geldzuschuß des Kreises der Bau des Gebäudes in der Bergstraße am 28. September 1903 in Angriff genommen, und am 6. März 1905, also vor 50 Jahren, wurde das neuerbaute Krankenhaus der Stadt Perleberg feierlich eingeweiht.

Es folgten nun Jahre, in denen sich die ärztliche und pflegerische Betreuung der Patienten verbesserte. Den alten Perlebergern wird der Name des Sanitätsrates Dr. Lohaus noch bekannt sein, der als erster Chefarzt des Krankenhauses jahrzehntelang tätig war. An fachlichem Personal arbeiteten nur acht Schwestern in dem neuen Haus. — Die Raumnot war nur für einige Zeit behoben. Die Stadt Perleberg entwickelte sich weiter, wenn auch nicht durch Schaffung neuer Handwerksbetriebe oder größerer Produktionsstätten, so doch durch die Vergrößerung der Garnison. Wenn auch in einem Magistratsbeschluß vom 24. Januar 1905 festgestellt worden war, daß das Krankenhaus nur für den Stadtbedarf errichtet worden sei, so ließ sich die Aufnahme von Patienten aus dem Kreisgebiet nicht umgehen. Mit 60 Betten war die Belegungsmöglichkeit des Hauses angegeben. Diese reichten bald nicht mehr aus. So begann wieder ein Planen und Beraten, ein Verneinen und Bejahen von verschiedenen Projekten. Man entschloß sich zu einem Erweiterungsbau, der an das vorhandene Gebäude sich anglie-



Erstes Krankenhaus in der Wilsnacker Straße

dern sollte. Und so wurde auch der Plan ausgeführt. Am 29. Oktober 1938 war das neue Haus nach 16monatiger Bauzeit fertig gestellt. Damals bot der Altbau in seinen gänzlich anderen Formen neben dem klarlinigen Neubau ein wenig harmonisches Bild. Aber auch dieses wurde ausgeglichen, denn von 1939 bis 1940 wurde die Fassade des alten Hauses dem neuen angepaßt und schließlich auch der Durchbruch zu dem Erweiterungsbau vollzogen. Jetzt konnten 130 Patienten aufgenommen werden. Das Krankenhaus bot ein schönes Bild, die Großzügigkeit der Einrichtung wurde gebührend herausgestellt und auch bewundert. Eine besondere Attraktion war die sogenannte „Fernmeldeanlage“, von der die Zeitung erklärt, sie sei „nach dem neuesten Stand der Technik in jeder Einzelheit“ angelegt worden. Es handelt sich hierbei um die noch heute im Gebrauch befindliche Lichtrufanlage, die dem Patienten das Herbeiholen einer Schwester durch ein Lichtsignal ermöglicht und das bisher recht störende Klingelgeräusch vermeiden läßt.

Der Erweiterungsbau in der Bergstraße, der die Möglichkeit für einen gleich großen Anbau in Richtung zur Karlstraße gab, fand zunächst mit

der Einrichtung des Waschküchengebäudes seinen Abschluß, das Anfang des Jahres 1942 in Betrieb genommen werden konnte.

Der Krieg, das unheilvollste und doch vermeidbare Ereignis im Leben der Völker, hemmte die Weiterentwicklung des Perleberger Krankenhauses. Zwar kam es nicht zu Zerstörungen an dem Gebäude, es konnten aber betriebliche Schäden nicht ausgebessert werden, die ärztliche und pflegerische Betreuung der Patienten erfuhr eine Einbuße, Verpflegungsnöte traten auf. Nur langsam erholte sich der Betrieb. Die Jahre 1945—1947 ließen bedenkliche Lücken in der Arbeit des Krankenhauses erkennen, die fachliche und pflegerische Versorgung der Patienten war unbefriedigend. Wir wissen auch, daß die „zustehenden“ Scheiben Brotes einzeln an die Kranken verausgabt wurden, daß die Suppen nur dünn und die Fleischrationen bedenklich klein sein konnten. Es bestanden Schwierigkeiten in der Versorgung mit Medikamenten, Verbandstoffen und Instrumenten. Aber langsam und stetig brachte der Kampf um den Neuaufbau unseres Vaterlandes auch dem Gesundheitswesen Erfolge. Der neuerstehende Staat der Arbeiter und Bauern betont besonders die Sorge um den kranken Menschen. Die ernstesten Bestrebungen der Krankenhausleitung um Weiterentwicklung des Hauses wurden tatkräftig unterstützt, und bereits 1949 war der Stillstand in der Bergstraße überwunden, und es ging mit neuen Kräften und Plänen vorwärts.

Das Vertrauen der Bevölkerung zu dem Krankenhaus wuchs, und die Belegung wurde immer stärker. So trat wieder der traditionelle Platzmangel auf. Noch 1949 wurde deshalb mit dem Ausbau der auf der Rückfront des Hauses befindlichen Veranden zu Krankenzimmern begonnen. Am 3. Mai 1950 wurde der Neubau in Angriff genommen, der sich an die Südseite des Hauses an Stelle der alten Isolierstation, die den Forderungen einer neuzeitlichen Hygiene nicht mehr Genüge leistete, anschließen sollte. In drei Stockwerken kann der Anbau 50 Betten aufnehmen, im Erdgeschoß werden Werkstatträume eingerichtet, und ein zweiter Kulturraum, die „Klausen“, entstand aus einem Kohlenkeller, auf dem Dach befindet sich ein Garten, der den Schwestern zur Erholung von der Arbeit dienen soll. Unter Ausnutzung aller Räume können schließlich 241 Patienten im Krankenhaus untergebracht werden.

Es gab viele Schwierigkeiten, bei denen die Materialbeschaffung nicht zuletzt zu nennen ist. Aber unverzagt und mit der Unterstützung durch Solidaritätsarbeit der Einwohner Perlebergs und der Belegschaft wurde der Bau zur glücklichen Vollendung geführt. Am 1. Mai 1952 wurde er seiner Bestimmung übergeben.

Das Krankenhaus verfügt, nachdem bereits 1948 unter fachärztlicher Lei-



Krankenhaus Bergstraße 1905

tung eine geburtshilflich-gynaekologische Abteilung eingerichtet war, durch Unterbringung einer ophthalmologischen Abteilung im Neubau nunmehr über drei Fachabteilungen, von denen die Chirurgie-Abteilung mit 164 Betten den größten Raum einnahm.

Die Zahl der Patienten stieg von Jahr zu Jahr. Fanden 1948 2747 Kranke ihre Aufnahme, so waren es 1954 4731 Patienten, die dem Krankenhaus sich anvertrauten. 1948 erblickten 201 Kinder im Perleberger Krankenhaus das Licht der Welt, 1954 waren es bereits 541 Neugeborene. Moderne Operationsanlagen und Behandlungsmöglichkeiten gestatten es, daß fast sämtliche großen Operationen ausgeführt werden können. Die fachliche Arbeit findet ihren Niederschlag in den vierwöchentlichen Demonstrationsabenden im Krankenhaus, welche die Ärzte des Kreises und der Krankenanstalten zur gemeinsamen Arbeit vereinen.

Es findet sich noch vieles in den Akten, was erwähnenswert wäre, und auch unser alter Perleberger auf der Gartenbank weiß noch mehr zu er-

zählen. Wir wollen uns aber begnügen und nur noch daran erinnern, daß in unserem Krankenhaus ein Kindergarten eingerichtet wurde, in dem die kranken Frauen ihre Jungen oder Mädels unterbringen können. Wir nehmen damit den Müttern eine große Sorge ab und haben es erreicht, daß manche Patientin das Krankenhaus zur rechten Zeit aufsucht, die sonst nicht oder verspätet ihr Leiden hätte behandeln lassen. Nun kann sie bei einem Blick durch das Fenster ihr Kind unter fürsorglicher Aufsicht auf dem Rasen gegenüber dem Krankenhaus spielen sehen und weiß es in guten Händen. Denn selbstverständlich werden die Kinder ärztlich überwacht und von der Krankenhausküche gepflegt.

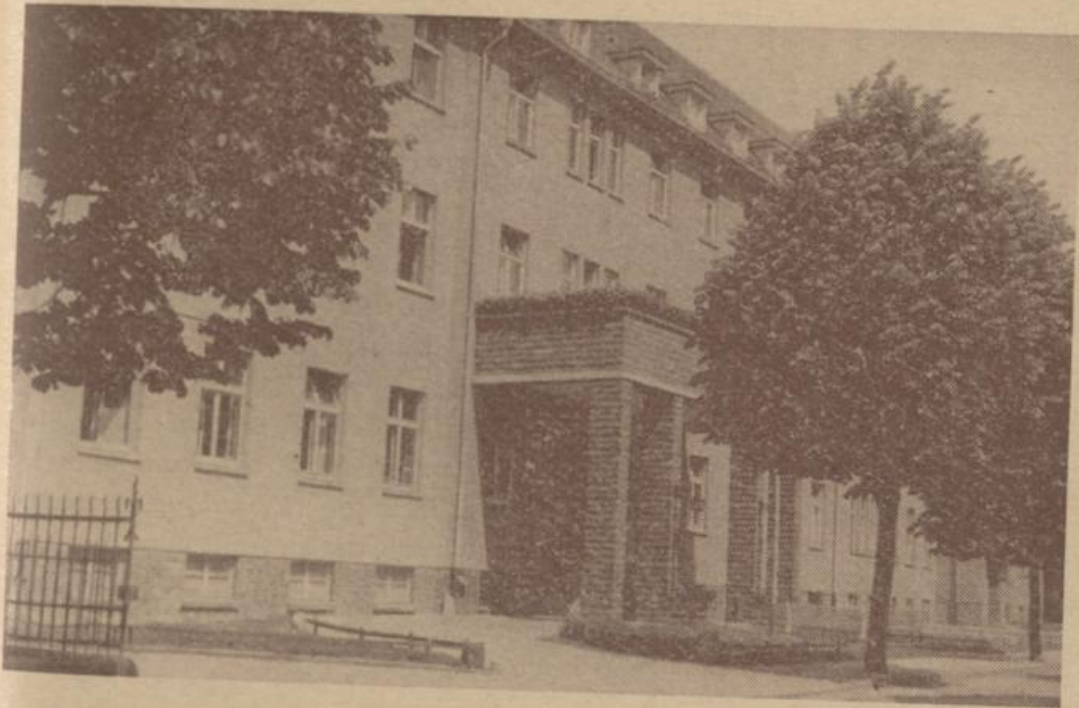
Wir wollen auch daran denken, daß das Krankenhaus einen schönen Kulturraum besitzt, der aus einem Trockenboden entstanden ist. Hier finden sich fast an jeden Abend lerneifrige Menschen zusammen, sei es bei einem Kursus des Deutschen Roten Kreuzes oder zu einer musikalischen Unterrichtsstunde oder zur Arbeit über gesellschaftliche Fragen.

Ja, es geht vorwärts in unserer Arbeit! Aber der rote Faden, der sich durch die nun 50jährige Geschichte des Krankenhauses in der Bergstraße zieht: der Platzmangel, ist z. Zt. eine schwere Sorge für Betriebsleitung und Belegschaft. Seit Januar 1953 bilden Krankenhaus Bergstraße, die Poliklinik in der Bäckerstraße und die Innere Abteilung in der Reetzer Straße eine Funktionseinheit: die Krankenanstalten Perleberg.

Die Arbeitsaufgaben sind hierdurch größer geworden, auch die Zahl der zu versorgenden Patienten wird ständig höher. Die Innere Abteilung, die in z. T. unzulänglichen Baracken untergebracht ist, reicht schon lange nicht mehr für die Kranken aus. Gemeinsame, sehr eindringliche Bemühungen der Betriebsleitung haben es erreicht, daß ein neues Wirtschaftsgebäude in der Reetzer Straße errichtet wird. Eine sehr leistungsfähige moderne Röntgen-Abteilung konnte bereits zu Beginn des Jahres in Betrieb genommen werden, aber der Bettenmangel ist noch nicht behoben. So mußte zu einer Notlösung gegriffen werden und das frühere Terrassen-Hotel in der Wittenberger Straße als Hilfskrankenhaus dienen. Am 6. Juni 1955 wurde diese Einrichtung ihrer Bestimmung zugeführt. 55 Patienten können dort Aufnahme finden. Damit stehen den Krankenanstalten insgesamt 441 Betten zur Verfügung.

An vier verschiedenen Stellen der Stadt liegen nunmehr die Arbeitsplätze. Hierdurch wird die Arbeit recht erschwert.

Aber in treuer Pflichterfüllung ist die Belegschaft bemüht, dem kranken Menschen zu dienen und eine Arbeit von hoher Qualität zu leisten. Diese Sorgen mag auch unser alter Perleberger auf der Gartenbank hören. Dann macht er uns vielleicht noch die Freude mit einem Bericht: Er habe



an einem ähnlichen Abend einmal neben einem westdeutschen Patienten
gesehen, der, wie so häufig, nach einem Unfall oder einer plötzlich ein-
getretenen Erkrankung die Hilfe des Perleberger Krankenhauses in An-
spruch nehmen mußte. Und dieser habe ihm erzählt, daß er erfreut wäre,
selbst zu erleben, mit welchem Bemühen in unserer Republik die kranken
Menschen behandelt würden. Und dieses wolle er auch jenseits der Zonen-
grenzen berichten. —

Doch es wird Abend, und es ist Zeit, in das Haus zu gehen. Und wieder
flammen die Lichter auf, die von der Arbeit künden, die in der Berg-
straße für das Wohl der Menschen geleistet wird. Auch die Akten werden
verschlossen. Arbeit und neue Pläne sind zu vollenden.

